

Leitartikel

Alois Müller

Was für Priester sind wir?

1. Ein Instrument zwischen Christus und der Kirche?

Der Papst hat den Priestern geschrieben. Die Priester sind ihm wichtig. Ohne Pathos kann man sagen: Die Priester sind ihm teuer. Er fühlt sich selber ganz und gar Priester. So unternimmt er es, seine Brüder im Priesteramt mit seinem Priesterbewußtsein anzustecken, ein gleiches Bewußtsein in ihnen zu entzünden. Ist ihm das gelungen?

Der Papstbrief wurde nicht zum spontanen, gar freudigen Gesprächsthema unter Priestern. Die Reaktionen schwankten eher zwischen gehemmter und ungehemmter Kritik. Täuschen könnte, daß sie sich weitgehend auf die eher beiläufigen, aber bezeichnenden Äußerungen des Papstes (des „neuen“ Papstes, des Papstes nach Paul VI. . .) zum Zölibat bezogen. Denn auch diese sind nur auf dem Hintergrund des ganzen Briefes zu verstehen, nämlich dem Priesterbild Papst Johannes Pauls II. Was für ein Priesterbild ist das?

Das Priesterbild des II. Vaticanums, sagt der Papst selber, welches das Priestertum dargestellt habe „als Ausdruck der inneren Kräfte und Dynamismen, durch die sich die Sendung des ganzen Volkes Gottes in der Kirche ausformt und entfaltet“ (n. 3). Aber gerade dieser Kernsatz wie auch die Betonung der steten und ausdrücklichen Hinordnung auf das allgemeine Priestertum aller Getauften (ebd.) bleibt nicht tragendes Element der Ausführungen; tragendes Element ist vielmehr der viermal (!) wiederholte Nebensatz der Konstitution *Lumen gentium*, daß sich das „gemeinsame Priestertum der Gläubigen und das Priestertum des Dienstes, d. h. das hierarchische Priestertum, dem Wesen, nicht bloß dem Grade nach unterscheiden“ (LG 10). Vielleicht mehr psychologisch, aber auch theologisch bedingt, ist die Priester-spiritualität des Papstbriefes eine Weihespiritualität. „Dem Leben des Priesters liegt als tragende Wirklichkeit das Weihesakrament zugrunde“ (n. 7). Dieses ist „eine Frucht der besonderen Gnade unserer Berufung und die Grundlage unserer Identität“ (n. 4). Es leitet nicht von der Gemeinschaft der Gläubigen seinen Ursprung her, „als ob sie berufen“ oder „delegieren“ könnte. Es ist vielmehr ein Geschenk für diese Gemeinschaft, das von Christus selber kommt“ (n. 4). Solche Sätze haben alle ihre Richtigkeit, aber aus dem ganzen Tenor des Briefes und aus dem verräterischen Satz, einige der

„Menschen, aus denen wir genommen und für die wir eingesetzt sind ... wünschten, wir wären in allem wie sie“ (n. 7) — was zweimal mißbilligend „Laisierung des priesterlichen Lebens“ genannt wird (n. 6 und 7) — ist zu erkennen, daß der Papst ein Weihepriestertum vor Augen hat, das zwar auf die kirchliche Gemeinschaft hingeeordnet ist, um sie aufzubauen, das aber doch primär über ihr steht, gewissermaßen ein Instrument *zwischen* Christus und der Kirche ist. Dann sind die Folgerungen allerdings logisch verständlich, vom sehr spirituellen unterscheidenden Standesbewußtsein über die dieses markierende Ehelosigkeit bis zur Priesterkleidung, die es wenigstens noch in die Anmerkung 26 gebracht hat.

2. Zwei Haupteinwände gegen das vorkonziliäre Priesterbild

Einfach gesagt: Es ist eben doch das vorkonziliäre Priesterbild, unser „altes“ Priesterbild, soweit wir vor dem Konzil unseren Weg zum Priestertum gegangen sind. Zwei Haupteinwände (zwei Seiten einer Medaille) sind aber seither gegen dieses Priesterbild zu erheben. Erstens schreibt es dem Weihepriestertum zu, was das Neue Testament eigentlich der Kirche zuschreibt. „Durch diesen Dienst verwirklicht die Kirche ihre Sendung, ja ihr eigenes Wesen“ (n. 1). Das Konzil hat aber wie das Neue Testament wieder die kirchliche Gemeinschaft als ganze als Subjekt ihrer Sendung erkannt. Eine erneute Gewichtsverschiebung zum Weihepriestertum hin ruft nach dem zweiten Einwand: Die Überhöhung des Amtspriestertums zehrt an der ekklesiologischen Bedeutung des Laien, welcher doch das „Kirchenglied an sich“ ist. Ihm geht es bei dieser Theologie fast wie dem Esau, der merkt, daß sein Zwillingsbruder ihm den väterlichen Segen abgetrogen hat. Warum wäre es denn sonst für den Priester dermaßen erniedrigend, sich dem (kirchlichen!) Laien anzugleichen? Des letzteren Aufgabe wird im Brief angesprochen — um den Hintergrund zu bilden für die „weit größere“ Sorge und „einen noch entschlosseneren“ Einsatz des geweihten Priesters für die Sorge um das Heil der Mitmenschen (n. 5). Unterschied dem Grade nach?

3. Das „ekklesiologische Priesterbild“

Versucht man nach dem Konzil und den heutigen biblischen und theologischen Erkenntnissen zu einem plausiblen Priesterbild zu kommen, so wird man dieses im Unterschied zum vorherigen ein „ekklesiologisches Priesterbild“ nennen. Es geht um ein Priestertum, das tatsächlich verstanden wird „als Ausdruck der inneren Kräfte und Dynamismen ... , durch die sich die Sendung des ganzen Volkes Gottes ... ausformt und entfaltet“ (n. 3). Christus hat das Amt gewollt, weil er die Kirche gewollt hat, nicht

umgekehrt. Der vielbemühte „Wesensunterschied“ tangiert gerade nicht die Tatsache der gemeinsamen Herkunft aus dem Priestertum Christi und darf darum auch diese Dignität des allgemeinen Priestertums nicht verdunkeln. Unser Weihesakrament ist weder Taufersatz noch höhere Taufe, sondern Entfaltung einer in jeder Taufe angelegten Wirklichkeit. Weihepriestertum ist ein aus dem Stamm „Kirche“ herauswachsender, nicht auf ihn aufgepfropfter Schoß. Gewiß muß sich der Priester theologisch als von Christus gesandt, nicht als politisch von der Gemeinde delegiert wissen. Aber das deshalb, weil sein Amt ein Amt in dem Leib ist, der als ganzer von Christus gesandt ist. Darum geht auch Amt und Sendung des Priesters nicht weiter als Amt und Sendung der Gemeinschaft der Kirche als solcher, sondern ist als deren qualifizierter Vollzug zu verstehen. „Laien“ als Bezeichnung des einzelnen Kirchengliedes ist darum auch für den Priester keine herabsetzende Bezeichnung, sondern Verweis auf den Körper, von dem auch *seine* Gliedfunktion ihren Namen hat. Mehr als Kirche kann auch der Priester nicht sein (sowenig wie der Bischof und der Papst). Kirche aber ist die Würde jedes „Laien“. Im ekklesiologischen Priesterbild ist logisch, psychologisch und theologisch genug Platz für alles, was des Priesters ist, auch für seine *relative* Christusrepräsentanz gegenüber der Gemeinde, insofern er die Gemeinde aufzubauen hat; es ist dann aber auch genügend Platz für alle Erkenntnisse über die Gemeinde und ihre Mitglieder. Das ekklesiologische Priesterbild wertet den Priester nicht ab, wenn es ihn dem Laien nahebringt, denn es sieht im Laien den Christen an sich, nicht den Christen minderer Güte. Darum ist es gut, das vom Papst für diesen Brief abgeänderte Augustinuszitat sich in seiner Originalfassung vor Augen zu halten und zu beherzigen: Denn für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ.